

Gesundheitsdienst bei Terrorangriffen

Dr. Conil im Westen des Reiches

Kriegsgesundheitsführer Dr. Conil, der den Töten des Reiches nach britischen Terrorangriffen mehrfach befehligt hatte, um sich ein Bild der notwendigen Maßnahmen auf seinem Arbeitsgebiet zu machen, begab sich jetzt nach den letzten schweren Angriffen auf die Zivilbevölkerung erneut in die am stärksten betroffenen Städte. Sein Besuch galt diesmal vor allem Düsseldorf, Wuppertal und Köln.

Dr. Conil konnte feststellen, daß auch die neuesten brutalen Angriffe nicht vermocht hatten, das Gefühl des Gesundheitswesens bei Katastrophenfällen zu erschüttern. Alle Berufs des Gesundheitswesens haben in vorbildlicher Weise ihre Pflicht erfüllt. Wieder zeigte es sich, daß der Krankentransport, die vorzüglich getroffene Bettenverteilung, die Verlagerung von Kranken und Verwundeten und die sonstigen schweren Aufgaben gemeistert wurden. Auch die Arzneimittelversorgung war in Ordnung und gab keinen Anlaß zur Beanstandung. Kurse und Krankenpflegeteams in den Krankenhäusern, die Kräfte bei der Hilfe für die Verwundeten und gerade entbindenden Mütter haben viele Werke eines Heldenverhaltens vollbracht. Die Kranken und Hilfsbedürftigen waren in reicher Zahl in Bunker und Keller der Krankenhäuser gebracht worden, doch häufig überhaupt keine und fast nur wenige Opfer in den von Bomben getroffenen Krankenhäusern zu verzeichnen waren.

Was auch für die Zukunft allen Anforderungen genügt zu sein, hat der Kriegsgesundheitsführer für einheitlich zu treffende Maßnahmen im Interesse des ganzen Gesundheitswesens, die durch die besondere Aufgliederung erforderlich werden, ein Generalkonzept „für Kriegsverfahren“ erarbeitet, das ihm unmittelbar untersteht.

Ägypten eine Kolonie des Ring

Ägypten Entschlossenheit bei den Franzosen

In einer halbamtlichen Mitteilung beschäftigt sich die Agentur Olyx mit dem Besuch des englischen Königs in Ägypten. Nach dem Gelingen des Besuchs, das dieser gefunden hat, so schreibt die Nachrichtenagentur, hat es den Anschein, als ob der König Ägypten als eine englische Kolonie betrachtet. So sei es auch zu erklären, daß während des von ihm veranstalteten Empfangs die französischen Emigrantenhäftlinge unter die höheren britischen Offiziere platziert wurden. England behält seine Macht genau wie die Welt die Absicht, sich für dauernd in Marokko und Ägypten einzurichten und durch die Verbindung der tunesischen Stützpunkte mit der Insel Malta das Mittelmeer zu kontrollieren. England, das an die Vereinigten Staaten zahlreiche Stützpunkte hat abgeben müssen, verfolge heute die gleiche Politik gegenüber Frankreich und betrachte sein Vorgehen als eine Art Mandat.

Dieser Auffassung entspricht auch eine Meldung der Stefani-Agentur aus Langer, wonach es heißt, die Franzosen in Ägypten hätten mit Würde geflohen, daß König Georg als ein Gastgeber aufgetreten sei und nicht wie der Gast. Der Besuch des englischen Königs habe den Franzosen deutlich gezeigt, daß sie nur noch gebüdet sind, während sich England als der Herr aufspielt. Zudem sei den Franzosen klar geworden, daß es erst das Eingreifen eines Fremden wie im Falle des Königs von England bedeute, um überhaupt eine erteilte Vollmacht des sogenannten „Befreiungskomitees“ ausüben zu können. Schließlich sei man der Ansicht, daß der Besuch des Königs Georg als Gegenmaßnahme gegen den ständig wachsenden Einfluß des jüdischen Kapitals, das sich der Bergwerke, Banken und Industrieunternehmen bereits bemächtigt hat, aufzufassen sei. Man sehe, wie England und die USA den französischen Besitz unter sich aufteilen, während die in Ägypten anfallenden Franzosen gesammelt würden, ihren Besitz unter ungünstigsten Bedingungen zu verkaufen und ins Ausland oder nach Frankreich zu gehen.

Wie man in England über die französischen Emigrantenhäftlinge Strauß und de Gaulle denkt, zeigt eine Welle in der englischen Wochenzeitung „World Review“ in der dem britischen Außenamt der Versuch gemacht wird, daß es schuld sei, wenn sich verschiedene Verbündete so leicht verraten, weil man sie sich ganzem Herze mit so tun, als sei alles in bester Ordnung.

Über die beiden französischen Rivale heißt es dann, geradezu lächerlich und im höchsten Grade komisch sei es, wie Strauß und de Gaulle einander behandeln. Zuerst verkündeten sie beiden „Helden“, daß sie sich treffen wollten, dann wieder, daß sie sich nicht treffen, kurz darauf schickten sie sich fünf Minuten hintereinander die Hände, um schließlich wieder in Tränen und beleidigten Schmelzen auseinanderzugehen. Dann hieß es, sie kämen wieder einmal zusammen, doch wurde das Rendezvous mehrmals hintereinander verlagert, da sie sich dann endlich doch trafen, sich starrten in die Arme und sahen sich an, als wären sie Fremde, um wahrscheinlich erneut uneliebig auseinander zu gehen. Was sagt das britische Außenamt dazu? Es läßt auch diese beiden Komiker ruhig gewähren, gleichwohl, was das für das Ansehen der Alliierten bedeute.

Welche Folgerungen auch immer die „World Review“ aus dem Gesagten Strauß und de Gaulles ziehen mag, zutreffend ist auf jeden Fall die Beschilderung Komik für die Verdrängten.

Das neue Kommando

Roman von Billy Harms

Copyright by Knorr & Wirth Kommanditgesellschaft, München

13. Fortsetzung

Stoinsdorf war ziemlich groß. Es hatte über sechshundert Einwohner und bot mit den umliegenden Dörfern dem Arzt Doktor Papendrink eine ausreichende Existenz, zumal die Kreisstadt zwölf Kilometer entfernt war und die Kranken darum auf ihn angewiesen waren.

Seine Tochter Sabine war in einem Holzwerk in Schwertin als Korrespondentin angestellt, kam aber oft auf einen Sonntagsbesuch nach Stoinsdorf; von der Kreisstadt, der letzten Bahnstation, hatte der Vater sie mit dem Auto abgeholt. Wenn sie von ihrer Schwertiner Wohnung in der Schulstraße über die Dächer blühte, wo das Auge sich aberall festhielt, dann sah sie in Gedanken das stille Stoinsdorf in der Endeniederung, das sich ausbreitete zwischen Acker, Wiese, Fluß und Wald.

Ihren Vater sah sie im weißen Arztrock, hörte seine ruhige Stimme, die die Kranken auftrichtete und ihnen neuen Lebensmut gab. Nachmittags nahm er oft die Doppellinse und streifte über die Büren. Das war seine Erholung. Er hatte die Jagd der Stoinsdorfer Feldmark gepachtet. Am Sonntagvormittag setzte er sich gern eine halbe Stunde ans Klavier; wie eine richtige Feier war das. Studenten- und Volkslieder erklangen, und die Mutter kam leise ins Zimmer und ging auf Hebenpfeifen in ihre Kammer; wenn der Vater lang, ruhte alle Wirtschaftsarbeit. Eins seiner Lieblingslieder war die Ländlerische Ballade von Tom dem Reimer. Als Kind schon hatte Sabine sie oft gehört. Sie hatte sie damals kaum verstanden und nur gewußt, daß man bei diesem Lied die Mutter, die in sich verfunken zudörte, nicht stören durfte. Heute war Sabine zu der Erkenntnis gekommen, daß die Ballade für den Vater nichts anderes bedeutete als ein sich immer wiederholendes Liebesbekenntnis an die Mutter.

Sabine dachte oft an die Ehe der Eltern. Was hielt eine Ehe aus Tod und Leben zusammen und schuf aus zwei Persönlichkeiten eine? Warum konnte sie sich den Vater nicht ohne die Mutter denken, die Mutter nicht ohne den Vater? Genitale als Kitt, was die Menschen Liebe nan-

Harter Kampf im Ballangebirge

Gebirgsjäger stellen Banden im bosnischen Karst

Von Kriegsberichterstatter Karl Otto Zottmann

(K.R.) Zweitausender, unter ewigen Schnees begaden, hochgehende Wände, von der Verwitterung zertrümmelt und zerfressen. Klammartige Karsthäfen, von Zuhendern und Salbei bewachsen, nachts dunkel und kalte Kammhöfen, von tiefen Tannen, meterhohen Buchen, zerklüfteten Kiefern, gebrochlenen Eichen, darunter Hagebäumen und Schlingstrauch, Farnen und Hartriegel mit tiefen Vorhängen von Fleu, Waldrebe, Brombeere, in denen die Erde der Berggasse, der bunten Flecken, der klüftigen Wäldern, der Droffeln fliegen, das ist die Welt, die sich der Gebirgsjäger mit jedem neuen Tage erobert, die Welt der wilden Karstberge.

Unter den Fackeln der Gier pricht es vor, an den Zagenhängen der Wände geht er dahin, findet auf schmalen Steig nach die Befehle des Bären, der Hebelstern und Witz, schließt, hebt den Stein in der Hand, reißt, doch alle seine Sinne sind auf ein anderes Bild gerichtet, dem er beherzlos folgt, Raubwild lungert in den Einspalten, wittert in den Schluchten, in denen dampfend die Dämonen niederfliegen; Raubwild umkreist das Raubwild sein Ziel und verschwindet heimlich im Morgensdau, legt sich in Höhlen und hinter Karsthöfen, läßt sich im Morgensdau, legt sich in den Schottergruben und Mauerhöhlen heraus und sieht sich zurück in die Kammhöfen der Berge Bosniens.

Am Morgen geht eine Gruppe vor. Das Tagesziel, der Dreisehender unter den Schneefeldern, liegt noch in ruhenden Wolken. Die Truppe nimmt Abstand und behält die Führung miteinander. In schweigender Reihe stehen sie höher ins Gebirge. Plötzlich bricht die Sonne durch die Nebel und glüht die Wände aus. Töhlen schreien über einer grünen Matte, die sich in ein Tal hinzieht. Der Jäger umflutet dieses Bild, das sich ihm jeden Tag aufs neue einprägt. Sein Gesicht ist zernarbt, die Hände prickschenden, Nase und Haut niemals gekühlt. Der Bart, der ihm um Kinn und Lippen sproßt, läßt ihn viel älter aussehen, als er ist. Er atmet das Licht, er trinkt den kalten Wind.

Da bellen oben die ersten Schäfte auf.

Der Spähtrupp hat Bestätigung mit dem Feind bekommen. Ein Halber springt herunter. Der Leutnant steht den Zug hinter den Hang vor und läßt in Stellung gehen. Er sucht schon den Karst und den dahinter anstehenden dichten Wald mit seinem Fernglas ab. Sekunden später ruft er ihnen zurück. Am Waldrand

Baumhäuser! Bisher zweihundert! Wo 200 Schäfte auf die Baumkronen! Feuer frei!

Dann bricht es sich und wildlos. Eine Gruppe springt hinter Felsen gegen die Höhe vor, die zweite schießt sich gegen das Tal heran. Nun wird es droben in dem Wald lebendig. Die Hecke der Fackeln schneidender Feuer und Stahl auf die Jäger. Der Feind hat eine Sperrze gelagt. Granatwerfer und Schwere Maschinengewehre werden herangezogen. Die Jäger kletterten über die Fänge. Querschläger überspringen sie mit Stricklauf, doch sie kennen kein Kasten, kein Verweilen, denn sie sind an ihrem Ziel; und die Leidenschaft des Jagers ist über sie gekommen. Hier und da geht eine in Stellung, hebt den Karabiner und läßt fliegen. Dem Feind steht er, wie der da drüben, auf dem er gehalten hat, gelehrt und verkommen.

Je näher sie an die Stellungen herandrücken, desto unruhiger wird der Feind. Einzelne schlecht gezielte Schäfte gehen zu hoch über ihren Köpfen zwischendurch gegen die Steine. Dann treibt das Bild in jünger Nacht über die Steinmauer und drüben in den Auenwald, der so dicht ist, daß man Hunderte von Metern weit auf dem Weide rutschen muß, wenn man durch das Gerank der Dornen, halbzigen Krappfäden und Laichen, durch trockenen Farn und mächtigen Wacholder kommen will. So ist der harte Kampf im bosnischen Gebirge.

Jäger vor!

Weiße Rauchfäden gehen hoch und schweben in der tiefen Himmelsblau. Die Gruppen nehmen wieder die Führung auf und gehen ihrem Ziele zu. — Jäger vor! hat der junge Leutnant gerufen, und kein Befehl ist der Kampfplatz seiner Kompanie geworden. Nun klingt es als Echo aus allen Schründen und Abhängen, aus allen Wänden und Lehnen, von allen Kuppeln und Graten: Jäger vor!

Und er nimmt die Föhre seines Feindes wieder auf, unermüdet, Tag für Tag, denn das wäre ein schlauer Jäger, der ein Bild nicht auch zur Strecke brächte! In dieser Welt der Felsen, näher der Sonne, lebt und kämpft der Jäger und es dauert nur kurze Zeit, nur wenige Tage, bis diese Höhen seine Bege geworden sind, die er sich erobert und die er bezwingt. Dann ist er in ihnen zu Haus, der Herr und König der schneigen Gipfel, Gabel und Bruder der Adler, die über ihm ihre kalten Kreise ziehen.

Naturkatastrophe in der Türkei

Erdbebenstöße vernichten nordwestanatolische Stadt Adapazar — Zahlreiche Todesopfer

Am Sonntagabend ereignete sich in der Türkei eine Naturkatastrophe. In Istanbul waren zwei heftige Erdstöße zu spüren, deren Zentrum in der landwirtschaftlich sehr reichen Gegend von Adapazar in Nordwestanatolien lag. Die Telefonverbindungen zwischen Istanbul und der Hauptstadt Ankara sind seitdem unterbrochen und auch der Ankara-Spreeß, der Sonntagabend Istanbul verließ, konnte wegen der Erdbebenschäden nicht weiterfahren und mußte auf der Strecke liegen bleiben. Nähere Einzelheiten sind noch nicht bekannt. Es verläutet, daß die 24 000 Einwohner zählende Stadt Adapazar fast völlig zerstört ist.

Größe Schäden werden auch am Genese, das 36 000 Einwohner zählt, berichtet. Sonst ist von der Hauptstadt Ankara aus auch von Istanbul aus wurden fünfzig Tage Mitternacht angekündigt und angekündigt. Man rednet damit, daß die Naturkatastrophe zahlreiche Menschenleben forderte. Es wird von 1000 Toten gesprochen und ähnlich viel Verwundeten.

In Istanbul selbst, wo die Welle sehr groß war, sind die Erdbebenschäden geringer. Einige Mauern stürzten ein und Häuser erlitten Schäden. Die aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts stammende Säule des Konstantin in dem alten Stadttell Stambul, auch als „verbrannte Säule“ bekannt, wurde beschädigt und die dort vorbeiführende Straße wurde wegen Einsturzgefahr des alten Baubauwerks abgesperrt. In der Nacht selbst gingen wolkenbruchartige Regen nieder, die große Überschwemmungen anrichteten und der sehr gut stehenden Ernte beträchtlichen Schaden zufügten.

Unter den von dem Erdbeben stark beschädigten Städten werden, obwohl nähere Nachrichten wegen der Zerstörung der Telefonleitungen noch immer nicht zu haben sind, auch die drei Kizilirmak und Hendel genannt. Der am Montag Morgen sehr planmäßig für 9 Uhr in Istanbul erwartete Ankara-Spreeß wird mit großer Verzögerung eintriften können, da die auf der Eisenbahnstrecke entfallenden schweren Schäden durch die sofort eingesetzten Arbeitertruppen inzwischen repariert und die Stelle von den durch die Wässerfluten heraufgeschwollenen Erdrücken befreit wurden.

Auch Istanbul Zeltungen haben Berichterstatter in das Erdbebengebiet entsandt. Die Telefonverbindung mit Ankara konnte nach nicht mehrhergestellt werden. Nur Zeit wird die Drehter-

bindung von Istanbul nach der türkischen Hauptstadt bei Amir, am Ende des gleichnamigen Golfes auf. Nach den Aufzeichnungen des sehr klar ausgeprägten Seismographen der Istanbul Wetterwarte ereigneten sich die Erdstöße um 18.30 Uhr, 18.34 Uhr und 19.48 Uhr.

Die ersten Augenzeugenberichte aus dem Erdbebengebiet sprechen davon, daß Adapazar einem Ruinenhaufen gleicht.

Beim verzeichneten Harter Beben

Am Sonntag, den 20. Juni, verzeichnete die Instrumente der Reichsanstalt für Erdbebenforschung in Vena um 16 Uhr 36 Minuten 41 Sekunden WKA ein starkes Beben mit 1900 Kilometer Herdentiefe. Als Herdtage kommt vermutlich wieder das in der letzten Zeit häufiger betroffene Erdbebengebiet Anatoliens in Frage. Am 17 Uhr 51 Minuten 41 Sekunden folgte ein schwächerer Nachstoß aus dem gleichen Herdgebiet und gegen 18 Uhr 51 Minuten ein leichtes Beben in größerer Herdentiefe.

Auch das Bulgarische Observatorium verzeichnete um die gleiche Zeit heftige Erdstöße.

Durch glühende Lavamassen bedroht

Zum Ausbruch des Vulkans Paracutla

Nach Berichten aus Mexiko nimmt der Ausbruch des mexikanischen Vulkans Paracutla immer größeren Umfang an. Eine Reihe Ortschaften befindet sich unmittelbar in der Gefahrenzone. Glühende Lavamassen bewegen sich mit großer Schnelligkeit vorwärts, und die bedrohten Gebiete wurden in fliehender Eile geräumt. Eine Reihe von Dörfern ist schon von ihren Verbindungen mit der Außenwelt abgeschnitten, und die Menschen in diesen Gebieten zu retten, mußten schon größere Flugzeugverbände eingesetzt werden. Außerdem wird in das bedrohte Gebiet noch zusätzliche Hilfe durch Entsendung von Ärzten und Krankenpflegepersonal geschickt. Die evakuierte Bevölkerung hat in großen Sammelagern Unterkunft gefunden, wo ihr die erste Hilfe zuteil wird.

In London wurde in den frühen Morgenstunden des Dienstag zum zweiten Mal Ausfallalarm gegeben.

„Meine Vase, daß du einmal einen Mann bekommst, der deinem Vater ähnlich ist — das wünsche ich dir.“ Wenn die Mutter so sprach, nickte Sabine zwar, verknüpfte aber, daß sie sich mit ihren gebräunten Gedanken den künftigen Mann noch anders vorstellte: größer, bedeutender, sieghafter. Doch sie dachte diese Zukunftsträume für sich; die Mutter war wohl nicht mehr jung genug, um überhöhenliche Begeisterung zu verstehen.

Sabine sah Bebnert zum erstenmal zwischen Weihnachten und Neujahr, als sie ein paar Tage Urlaub bekommen hatte. An einem Nachmittag machten die Eltern und sie einen Spaziergang durch die winterliche Natur. Am Ausgang des Dorfes begegnete ihnen ein junger Mensch, der höflich grüßte. Jan Bebnert trug einen Henckelkorb in der Hand, er hatte noch einem Taubenwäldchen neben der Mütterlichen Koppel Futter für die Vogelwelt gebracht. In den wenigen Wochen seines Stoinsdorfer Aufenthaltes hatte er es erreicht, daß er, täglich um dieselbe Zeit kommend, von seinen gesiederten Freunden schon mit lebhaftem Bewußtsein erwartet wurde; manche schlossen sich ihm bereits unterwegs an und begleiteten ihn zur Futterstelle. Er war Holz auf seinen Entschloß, blieb eine halbe Stunde in der Nähe und reute sich über die Vögel. Den Bewohnern von Stoinsdorf imponierte er wenig mit seiner Färbung. Man stellte allenfalls den hungernen Vögeln eine Regengarbe in den Garten oder freute ihnen Futter auf den Hof, aber hatte man schon je davon gehört, daß man ihnen weit drücken im Feld einen richtigen Futterplatz errichtete und ihn täglich neu versorgte, wie Doktor Papendrink und sein Rispächter, der Jungbauer Manfred Wolter, es taten bei Hirsch und Reh?

„Recht so!“ sagte Papendrink im Vorbeigehen zu Bebnert, „wir wollen alle leben!“
„Was Bebnert außer Hörweite war, bemerkte Sabine baldlaut: „Ein sonderbares Gewächs! Wer ist es eigentlich?“
Das war die erste Begegnung zwischen Jan Bebnert und Sabine Papendrink, und von Liebe auf den ersten Blick konnte keine Rede sein.

Jan hatte von dem jungen Mädchen eigentlich nur die Bekanntschaft gelehrt, war fast zusammengedrungen beim Zuruf des Arztes und ärgerte sich über seine Ungewandtheit, weil ihm keine passende Antwort eingefallen war. Mit einem etwas verlogenen Lächeln ging er an der Arztfamilie vorbei.

Und Sabine? Hätte man ihr gesagt: Das ist der Mensch, dem einmal dein ganzes Denken und Denken gebären wird und auf den du Holz sein wirst, auf ihn und seine Taten — sie hätte nur ein Lachen als Antwort gehabt. Sollte sie nicht

lachen? Jan Bebnert, in der Hand den kleinen Henckelkorb, wirkte allerdings weder „bedeutend“, noch „sieghaft“. Rein, der bloße, bebrillte Jan Bebnert hatte Sabinens Herz nicht höher schlagen lassen. Sie war bei der Frage nach diesem „sonderbaren Gewächs“ sehr kühl und sachlich geblieben.

Frau Anke antwortete ungehalten: „Es ist der neue Lehrer Bebnert, der nur einigen Wochen hierhergezogen ist. Da unsere Gärten zusammenstehen, ist er unser Nachbar. Dein Urteil über das sonderbare Gewächs dürfte mindestens vorschnell sein. Es ist kein Charakterfehler, wenn man der dummen Kreatur durch den Winter hilft.“

Papendrink hob seinen Arm in den der Tochter. „Wenn ich mich nicht täusche, hast du eben einen mütterlichen Ratensünder bekommen. Aber tröste dich, es ist noch nicht der letzte gewesen.“
Dann erzählte er von Bebnerts Mutter, die dem jungen Lehrer die Wirtschaft führte. Vor einiger Zeit sei sie bei ihm in der Sprachstunde gewesen. Mit einem Herzleid habe sie zu tun, und zwar treibe es auf in einer Form, daß er schon zu schweren Mitteln habe greifen müssen. Es ist möglich, daß ich bald mit meiner Kunst am Rande bin. Das sollte mir leid tun, denn sie ist eine prächtige Frau. Sie hat mit keinem Wort gesagt, sondern sich nur Sorgen gemacht, wie es mit ihrem Sohn werde, wenn sie plötzlich die Augen schließe. Aber die Art ihres Leidens weh sie Bescheid und hat doch immer ein tapferes Lächeln.“

Die drei waren inzwischen in den großen Kiefernwald gekommen; sie standen eine Weile still bei den mannshohen Bäumen, die im letzten Sommer vom Förster angesaht worden waren, um Holz in größeren Mengen zu gewinnen. „Ich nehme an“, sagte Papendrink, „daß das Material für die Beherrschung verwendet wird. Wir müssen uns vorleben. Das vor uns liegende Jahr neununddreißig kann Überraschungen bringen. Die Lage ist gespannt.“
Die Frauen schwiegen. Sabine war wohl zu jung, als daß sie sich um die Entwicklung der Dinge in Polen, von der oft in den Zeitungen die Rede war, viel Gedanken machte, und die Mutter kam noch nicht los von dem Schicksal der neuen Nachbarin.
Sie erzählte der Tochter, daß Frau Bebnert nach der Unternehmung ganz trübselig gewesen sei, darum habe sie selbst sie langsam nach dem Schulhaus zurückgebracht. Sie habe ihr drüben auf ihre Bitte noch ein wenig Gesellschaft geleistet und sich mit ihr unterhalten. Frau Anke schüttelte die kleine Szene im Schulhaus.
(Fortsetzung folgt)



22. Juni 1943

Gedenktage: 1827: Der italienische Staatsmann und Philosoph Niccolò di Machiavelli gest. — 1767: Der preußische Staatsmann und Gelehrte Wilhelm von Humboldt geb. — 1861: Der Admiral Maximilian Graf von Spee geb. — 1867: Der Bergbauhändler Eugen Diederichs geb. — 1919: Gründung der Universität Köln. — 1940: Unterzeichnung der deutschen Waffenstillstandsbedingungen in Compiègne. Kapitulation der in Frankreich eingeschlossenen Maginot-Armee. Feste Maginot, letztes Befestigungswerk von Straßburg, genommen. Übergang über die Rhône schiffbrückenartig. — 1941: Beginn des Krieges mit dem Bolschewismus. — 1942: Rommel wird Generalfeldmarschall.

Sommeranfang im deutschen Volkleben

Brausch und Glaube zum Sonnenwendtag
Von Werner Kenz

Die germanischen Völker kennen nicht vier Jahreszeiten wie wir, sondern teilen das Jahr lediglich in zwei Hälften ein, in denen die beiden Sonnenwendfesten höchste Festtage waren. In nördlichen Ländern liegen diese zwei Naturereignisse durch die von ihr abhängige Erscheinung des Klimas in höchst scharfem Kontrast, wie ihn der Südländer nicht kennt. Verhält der Winter das Land in Eis und Schnee, die Menschen und Tiere an den kurzen Tagen in ihre Schutzkammern verschüchelt, so laden die wieder begrüneten Büsche alle Lebewesen in die sonnüberflutete, blumenbesäumte Landschaft zu frohem Schaffen an den sich lang dehrenden Tagen und zu erquickender Rast am noch hellen Herbstabend. Wie ein Dank an die beglückende Sonne mühen die Festspiele und Sommerfeste deutscher Völker an, deren Mysterien, die Sonnenfeier, voll poetischen Brauchstums ist.

In Anhalt reibt ein hübsches Sonnenwendspiel — später auf den zeitlich gedanklich und brauchmäßig übereinstimmenden Sonnenfesten verlegt — von der uralten, in manchen Märchen, in mancher Sage verkörpert, die sich ewig verjüngende Natur über den alten, grümligen, frostigen König Winter, der die Erde immer wieder in seinen starren Sonn zu jählingen versetzt und sie doch immer wieder durch Baldurs Befreiungstat den fremden Lebenselementen überlassen muß. Am Sonnenwendtag also führen im anhaltischen Kreis Röhren zwei Rädchen ein symbolisches Spiel auf. Das eine Rädchen ist schwarz und weiß gefleckt, trägt auch eine traurige, blaße Miene zur Schau, der durch Puder eine Zeichenfarbe gegeben wurde; die Mitspielerinnen hingegen trägt ein buntes, blumenbestäubtes Kleid und zeigt ihr frisches Landmädchenlächeln. Die Waage wird in eine Hande gefaßt, während die Frische mit verbundenen Augen die Gegenpielerinnen führen muß, um sie zu höchsten und schließlich mit einem grünen Zweige aus dem Kreis der Umstehenden zu verdrängen.

Erschallend handelt es sich hier um das viel abgewandelte „Winterausstreichen“ zu Ehren der legenden Sonne, die so am Sonnenwendtag gewissermaßen ihren Geburtstag feiert. Eine solche Umwandlung findet sich als Sonnenwendbrauch im Substratlande; dort treten als Winterkinder auf ein älterer Mann im Feld und ein Jüngling in hellem Rock; sie erscheinen gemeinsam und — ein Lied mit dem Beginn:

„Der Reule, kommt herbei
Wir wollen auch ausgehen —
Kurzweil ist auch dabei —
von zwei Helden groß:
die gehen aufeinander los;
drum höret, wer sie sein!“

Ist dann in längeren Texten die vollstänbig verhumelte Sage vom Streite der Geister mit den Frühlingssalben vorgezogen, so geht es an einen Zweikampf, in dem der alte Reue Winter erschlagen oder vertrieben wird, während der Sieger mit einem Blumenkranz sommerlichen Lohn erhdet. Diese und ähnliche Brauchspiele verfallen ein hohes Alter, da sie bis tief in die germanische Mythologie zurückgreifen und somit einen erschallend überlieferungstreuen Sinn der deutschen Stamme, die solche Sitten wahrten.

Aber nicht nur Gegenläufe bestehen zwischen den höchsten beiden Jahreszeiten, sondern auch Parallelen. So war beiden das Sonnenwendfest eigentümlich, und zumal das Sommerwendfest zeigt sich hier als eine rechte, vollstänbige Gemeinschaftsfeier, in deren Mittelpunkt der lodrende Flammenstoh stand. Traditionell war es, daß alle Dorfgewissen sich an der Beibehaltung des oft ansehnlich hohen Scheiterhaufens beteiligten. Die liebe Jugend oder nahm den Dörflern geru das Zusammenstreppen des gependerten Brennmaterials ab, und in döperischen Gauen hat sich noch bis in die neueste Zeit der Brauch der Heilhegung erhalten. Da durchschwürmen die Buben die Dorfgassen und Gassen und lassen auch den fernstliegenden Gindobst nicht unbesucht. Dabei klopfen sie von Tor zu Tor an und bringen ihr Anliegen mit wohlgeordneten Versen vor, wie etwa diesem aus der Innensied:

„Der heilige Sankt Heit
ist bitten um a Scheit;
der heilige Sankt Heit
ist bitten um a bur Wid (poor Weiden).
der heilige Sankt Rigt (Nicolous)
ist bitten um a Brigt,
dage der heilige Sankt Florian!
Um 7 Uhr tend ma 's Feuer an!“

Im Geringsten fällt man als Kernstück des „Bergfeuers“ am Sonnenwend- oder Johannabend eine hohe, horrende Lygne; sie wird auf den altherkömmlichen Sonnenwendberg gebracht und dort mit Bändern und Blumen bunt gepußt. Scheite werden um den kühnen Stamm geschichtet und mit dem Beglücken des Abendweines wird das Gemeinschaftsfeuer angezündet, um das Alt und Jung sich versammeln, um bei erster Ausprache wie bei Tanz und Spiel die kurze Sommernacht zu durchwehen, die nach glühigem Wunsch aller einer guten Ernte entgegenfährt, da die alten Götter das erinnerungstreue Treiben segnen werden.

Der deutsche Balladenidiot Gottfried August Bürger lebte in großer Armut. Er wurde auf Schritt und Tritt von Gläubigern verfolgt. Besonders arg trieb es ein Wucherer, dem er ein Darlehen nicht rechtzeitig hätte zurückzahlen können. Als Bürger eines Morgens beim Barbier sah und gerade eingeleitet war, trat der Wucherer ein. Er sah den Dichter und ging sofort auf ihn zu, um ihn an die Rückzahlung des Geldes zu erinnern. Können Sie nicht wenigstens warten, bis ich rasier bin? fragte Bürger. „Gewiß, mit Vergnügen.“ sagte der Wucherer. „Sie sind mein Junge!“ rief Bürger dem Barbier zu, wusch sich die Seite wieder aus dem Gesicht, verließ die Wuchererhölle und ließ seinen Bart wachsen, bis er das Geld zurückgeben konnte.

Soldaten im bayerischen Bera. In einer Verfügung des Oberkommandos der Wehrmacht wird festgelegt, daß es in vielen Fällen erwünscht erscheint, daß Wehrmachtssoldaten bei Ausübung eines bürgerlichen Berufes bürgerliche Kleidung tragen, zum Beispiel als Rechtsanwältin beim Auftreten vor Gericht in Zivil, oder Strafverfahren und bei ähnlichen Fällen durch eine Ergänzung der bestehenden Bestimmungen, worüber deshalb die Disziplinarorgane beauftragt, bei Nebenbeschäftigung von Soldaten oder Wehrmachtssoldaten im Einzelfall zu prüfen, ob die Art der Beschäftigung das Tragen bürgerlicher Kleidung erfordert. Beobachtungsstellen haben die Disziplinarorgane dies anzuordnen.

Briefe aus der Heimat

Nach ein Stück Kriegsdisziplin

NSG. Haben wir uns eigentlich schon einmal darüber Gedanken, daß auch das Schreiben von Feldpostbriefen ein Stück Kriegsdisziplin in sich einschließt? Mit dieser Frage wendet sich die Vertrauensschaffungsleitung an alle schwebischen Soldatenfrauen. Da sitzen wir vor unserem Blatt Papier und erzählen unsern Soldaten von daheim. Daß wir keine Jammertriefe ins Feld schreiben und unsere vielleicht aus irgend einem Grunde augenblicklich nicht gerade rosige Stimmung dokumentarisch niederlegen sollen, dürfte eigentlich ja nun nachgerade jedem Feldpostschreibenden klar sein. Klagebriefe von daheim machen unsern Soldaten das Herz schwer und verursachen ihnen Sorgen, zu einer Zeit, wo wir zu Hause schon lange wieder lachen. Immerhin berichten wir unsern Soldaten aber doch — ohne Klage —, daß die Fleischration vergrößert worden sei und geben die genaue Menge an, daß beim letzten Anmarschgriff diese oder jene Straße schwer betroffen wurde, Familie X und Y obdachlos sei, es habe auch so und so viele Schwerverletzte und ebenfalls Tote gegeben. Kurz, wir geben genaue Einzelheiten an, die wir gesehen oder von denen wir gehört haben.

Selbst angenommen, diese Einzelheiten stimmten überein, haben wir uns noch nie überlegt, daß durch irgend welche Kriegsumstände unser Brief auch einmal in unrichtige Hände kommen und von der feindlichen Propaganda gegen uns ausgewertet werden könnte? Lassen wir das Schreiben solcher Einzelheiten, schreiben wir unsern Soldaten, daß es uns gut geht, daß die Versorgung in Ordnung ist, daß wir den letzten Anmarschgriff gut durchgestanden haben. Einzelheiten kann man im Urlaub mündlich nachholen. Es gibt auch außerdem noch so vielerlei zu erzählen, was unsern Soldaten Freude macht und sie nicht belastet, so daß unser Feldpostbrief trotzdem den gewünschten Umfang erhält.

Denken wir also immer daran, daß auch zum Schreiben der Feldpostbriefe ein Stück Kriegsdisziplin gehört!

Stadt Korrenalb

Hier traf die Trauermeldung ein, daß Major H. M. u. S. Sohn der Frau Hotelbesitzerin Mändl von einem Feindflug nicht mehr zurückgekehrt ist.

Sonntagsrübchen. Ein wehmütig erinnernder Soujour: „Man ist er wieder vorbei, der schöne Sonntag!“ Viele sag es an diesem Tage in die Berge des Albtales, vor allem nach Perrensch, wo der Sommerwald grünt und die köstliche Berenfrucht heranreift. Und so denkt der stille Wald im Angesicht seiner Schönheit auch noch den Tisch für die Menschen, für die das Wald im Sommerwald nunmehr erhdet ist. Von da droben herab schneit der Wind in die Ferne und erschaut die herrliche Umgebung, die das städtischen Korrenalb in der weiten Welt so berühmt machte.

In Höhen liegt das blanke Städtchen, das in vielen Jahren größer wurde. Wenn man aber einmal so über die Dächer der Stadt schaut, die rot und glühend in der prallen Sonne liegen, und wenn man den Kubel dann in die grünen Berge versenkt, dann fällt uns der Ausdruck Dächer ein: „Wie eine Schüssel geistlicher Krebse, mit Petersilie garniert!“ Kost sie „reich“ und „appetitlich“ vor uns; ein Gleichnis, das unserm Kirchstättchen zur Ehre gereichen kann.

So ging es mir mit jenem Ausbruch, der mir ins Gedächtnis kam, als mich ein sommerlicher Spaziergang auf die Bergeshöhe führte. So haben am letzten Sonntag viele

Schöner Verlauf des Bannsporttreffens in Nagold

Der Kreisleiter: „Nie schwach werden!“

Es ist schon Tradition geworden, daß diese große sportliche Leistungsschau unserer Jugend in dem idealen Stadion der Stadt Nagold stattfindet.

Aus dem ganzen weiten Kreisgebiet waren die Jungen und Mädchen zusammengeströmt, um im freudigen Kampfe auf dem grünen Rasen ihre Kräfte zu messen. Wenn auch der Regen, in dem das Bannsporttreffen stattfand, diesmal, den kriegsbedingten Umständen entsprechend, keiner war, da nur diejenigen Jungen und Mädchen, die beim Reichsporthwettkampf besonders gute Leistungen gezeigt hatten, sich am Sonntag um die Bannmeisterschaften beteiligten, so bot das Treffen doch so viel an schönen, je hervorragenden Leistungen, daß man darüber erstaunt war.

Einmal Besondere war diesmal mit dem Bannsporttreffen verbunden: eine eindrucksvolle und stimmungsvolle Sonnenwendfeier auf Hohennagold.

Bereits am Samstagnachmittag traten Blitze und Jünglinge zu den Wettkämpfen an. Ihnen folgten HJ, BDR und WDR-Wer am Sonntagvormittag. Laufen, Springen und Werfen waren auch diesmal die Disziplinen, um die gekämpft wurde. Man konnte beobachten, daß Jungen wie Mädchen mit letztem Einsatz bei der Sache waren. Das gilt namentlich auch für Vorführungen bei der Schlussveranstaltung am Sonntagnachmittag. Eine Kameradschaft wollte die andere übertreffen an Ehrgeiz und Erfolgswillen. Besonders die Jüngeren und Jüngsten zeigten schon erstaunliche Leistungen, die den Wert der Jugenderziehung im nationalsozialistischen Deutschland erkennen lassen.

Zum Schlußdienst und zur Siegerehrung hatte die Bannführung Wölfe und Einwohnerrichter eingeladen. Es war ein wahrhaft prächtiges Bild, als die Jugend sich zum Abschluß des Bannsporttreffens in einem offenen Viereck aufgestellt hatte, die Fahnen flatterten und die Gäste sich um die Tribüne scharten.

Unter den Gästen, die sich sehr zahlreich eingefunden hatten, sah man neben dem Bannführer den Kreisleiter, Bg. Vb. Wachner, M.D.R., Bürgermeister Rieger, Ortsgruppenleiter Reich, Major Reigner, der den vereinigten Wehrbereichskommandeur vertrat, Hauptmann Lautenschlager (Wd. Liebenzell) als Verbindungsoffizier der Wehrmacht zur HJ, Stabszahlmeister Kraft, der die Nagolder Jagarette und den verbindlichen Chefarzt, Oberfeldarzt Dr. Ranschbachmann, vertrat, viele verehrte Ehrenbürger der Nation und eine stattliche Anzahl Parteimitglieder und Volksgenossen aus Nagold und Umgebung.

A. Bannführer Kühnle sprach allen, die die Durchführung des Treffens ermöglichten, den Dank der Bannführung

Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 22.32 Uhr bis morgen früh 4.53 Uhr

Menschen Kraft und Ruhe in den schweigenden Räubern gefunden, daß sie wieder mit frischem Mut an ihre Arbeit gehen konnten.

Die Festmengen für Raucher

Alle Raucher warten mit großer Spannung auf die Verhängung der Festmengen an Rauchwaren, die für die neue Raucherkarte vom 1. Juli an gelten sollen. Bekanntlich ist dies die einschneidendste Änderung der Bestimmungen für die neue Raucherkarte. Während bisher nur Mindest- und Höchstmengen festgelegt wurden, also Grenzen, innerhalb deren der Tabakwarenhandel je nach seinen Verhältnissen sich bewegen konnte, wird es vom 1. Juli an keine Abweichungen mehr geben. So ist z. B. für Hamburg die Festmenge für Zigarettensätze auf acht Stück, für Zigaretten auf zwei und für Zigaretten auf vier Stück je einen Doppelschnitt festgelegt worden. Die tatsächliche Festmenge richtet sich nach den jeweiligen örtlichen Verhältnissen. In unserem Gau sind deshalb die Wirtschaftsämter ermächtigt worden, die Festmengen für ihr Gebiet zu bestimmen. Dabei soll darauf Bedacht genommen werden, daß nach Möglichkeit keine größeren Unterschiede zwischen den Nachbargebieten eintreten. Die oneinander grenzenden Kreise sollen also einigermaßen aufeinander abgestimmt werden. Ähnliches gilt auch für Stuttgart und die benachbarten Kreise. Man will dadurch vermeiden, daß man in der einen Stadt etwas mehr bekommt als in der anderen, weil sonst die Nachfrage der Raucher in der Stadt mit der größeren Festmenge unliebsam steigen würde.

Vom Teesammeln

Längst ist der schwarze Tee in das Reich der Fabel verwiesen, und wir müssen heute, ob wir wollen oder nicht, mit unseren einheimischen Teesorten begnügen. Jetzt ist es an der Zeit, unsere Teevorräte wieder aufzufüllen. Wenn auch bekannt ist, daß Brombeerröschen dem echten Tee im Geschmack sehr ähnlich sind, so bilden doch auch noch andere Teesorten die Grundlage für einen guten deutschen Familentees. Vor allem sind es die Kätter der Erdbeere, der Sauerkirsche, der schwarzen Johannisbeere, die sich zum täglichen Hausgebrauch eignen. Man kann den Tee durch Zusatz von Waldmeister, Pfefferminze, Melisse, Schleichblätter, Bogobutterkernen und Thymian nach dem persönlichen Geschmack verfeinern; nur soll man nicht vergessen, daß die aromatischen Beimischungen höchstens ein Fünftel des Gesamtgewichtes betragen dürfen. Es sollen auch nur vollkommen gesunde Blätter gesammelt werden, die man in dünner Schicht ausbreitet und an einem schattigen Ort, niemals aber in praller Sonne oder bei künstlicher Wärme, trocknet.

Theater und Film

Mittwoch den 24. Juni: „Einmal im Jahr“

Derliche Spielstunde aller Beteiligten macht diese französische Komödie zu einem ungetriebenen Gemisch. Das phantastische Drehbuch entdeckt eine neue komödiantische Variation des ewigen Egothelionthemas, nach dem der selbstsüchtige Mann glaubt, aus einer Frau ein Geschöpf nach seinem Geist und Willen formen zu können, um natürlich zu scheitern. Denn was ist männliche Logik gegen weiblichen Instinkt? Immerhin liefern sich beide in diesem Film besondere Schlingensiefel, deren witzige und lapidarische Einfälle eine Serie überraschender Abenteuer auslösen. Spott, Witz und Laune beherrschen die Szene, deren Geschehen in jedem Augenblick Spiel, Einfall und Phantasie fließt.

Im Vorprogramm: Kulturfilm u. Deutsche Wochenschau.

aus, gab anhand von Darlegungen des Reichsjugendführers einen Auschnitt von der Arbeit der HJ und sollte den Siegern, d. h. den Tüchtigsten aus den 14.000 Jungen und Mädchen, die der Bann Schwarzwald umfaßt, volle Anerkennung.

Mit Jubel wurden bei der Siegerehrung die einzelnen Preisträger begrüßt. Dann sprach, begeistert und mitreisend wie immer, Kreisleiter Wachner. Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß so viele Jungen und Mädchen freudvoll und mit ausgeschlossener Wese hier um den Stog stritten. Gerade für die alten Nationalsozialisten sei es erhebend zu sehen, daß das, um das sie gerungen, bei dieser Jugend des Führers in besten Händen sein werde. Zum letzten gewaltigen Ringen um Deutschlands Ehrentag und Freiheit übergehend, erklärte der Kreisleiter, daß unser Volk, das die nationalsozialistische Weltanschauung zu einmaligen Leistungen befähigt, nie auf die Knie gezwungen wird, daß wir alles daran setzen müssen und werden, den totalen Sieg zu erringen und daß ohne totalen Sieg kein Fortschritt möglich ist. Bg. Wachner gedachte in diesem Zusammenhang derer, die ihr Leben für Deutschland gaben, und forderte die Jugend auf, sich ihrer würdig zu erweisen. Er dankte den Jungen und Mädchen für ihre Leistungen, dankte auch der Bannführung für die Durchführung des Treffens und gab denen, die eine Auszeichnung erzielten, die Worte mit auf den Weg: „Weiterarbeiten, niemals zurück, immer nur vorwärts!“

„Was wir auch heute tun, unser Leben gehört der deutschen Gemeinschaft, gehört Adolf Hitler. Nie schwach werden, auch wenn das Schicksal uns noch härtere Wege führt! Rufen wir uns die Stalingrad-Kämpfer zum Vorbild dienen, deren letzter Kampf schrie: „Kämpfen bis zur letzten Patrone, es lebe der Führer, es lebe Großdeutschland!“

Der Gruß an den Führer und die Väter der Nation beendeten das Treffen, das nicht zuletzt auch dank guter Vorbereitung und dank der vorbildlichen Arbeit, die die vom NSG. bzw. dem BfL Nagold bestellten Kampfrichter unter Leitung von Bannführer für Ehrlichkeit G. Senger und Kampfrichterbombmann G. Heßler leisteten, reibungslos verlief. Die Siegerehrung folgt in der morgigen Ausgabe.

Heftiges Erdbeben in Tschunghing-China

Letzte Funkmeldung des „Eastler“

Kanton, 22. Juni. (Telegraphendienst des DWA.) Nach Meldungen aus Tschunghing wurde in der Provinz Tschunghing am 22. Juni ein heftiges Erdbeben verurteilt, der sein Zentrum in Tschunghing lag. Man glaubt, daß bedeutende Gebäuden entstanden sind.



Neues aus aller Welt

Eine Million Baumstämme weggepflückt. Der infolge Schneeschmelze und heftiger Regengüsse auf 864 Zentimeter über Normal geliegene Anghamsee zerbrach ein großes Bauholzlager bei Tossater (Schweden), wobei rund eine Million Baumstämme Kufschiffen gelöst und mehrere Sägemerle stark bedroht wurden. Das Hochwasser in Schweden hält weiter an.

Weibliche Verbrecherbanden in England. In einem Artikel befaßt sich die Bonboner „Daily Mail“ über die stark zunehmende Frauenkriminalität. Mehr englische Frauen als früher verübten heute Verbrechen. So schreibt das Blatt. Nach den Feststellungen der britischen Polizei seien es fast ausschließlich Frauen, die in letzter Zeit Diebstähle und Einbrüche in Privathäusern begingen. Es gäbe sogar weibliche Verbrecherbanden, die sich zur Durchführung von Einbruchdiebstählen bildeten.

Schwere Unwetter in Mexiko. Wie aus Mexiko gemeldet wird, haben Unwetter zahlreiche Zerstörungen an Eisenbahnanlagen und Schienenwegen der Provinzen Mexiko und St. Luis de Potosi angerichtet. Ferner fiel dem Unwetter der mexikanische Dampfer „Romantia“ zum Opfer. Die Passagiere des neuen Luftküstens Baracuta bedrohten bereits die Driftbahnen des Staates Michoacan.

Schiffskatastrophe auf dem Amazonas — 75 Todeopfer. Ein schweres Schiffsunglück auf dem Amazonasstrom wird von dem brasilianischen Nachrichtenbüro gemeldet. Auf einem Raddampfer der neuen Verkehrsline Manaus-Belem explodierte die Brennstoffkammer, was einen Brand zur Folge hatte. Die Flammen drehten sich mit rasender Geschwindigkeit aus und innerhalb weniger Minuten sank das Schiff. Von 61 Passagieren und 38 Besatzungsmitgliedern kamen 75 Personen ums Leben.

USA-Militärflugzeug in Ecuador abgestürzt. In Ecuador ist ein weiteres USA-Flugzeug abgestürzt. Über dem Flugplatz Simon Bolivar kam die Maschine plötzlich aus 50 Meter Höhe herunter und stieg auf dem Boden auf. Das Flugzeug ging in Flammen auf. Der Flugzeugführer und sein Begleiter kamen ums Leben.

Uberschwemmungskatastrophe in Tsungking-China. Die Überschwemmungskatastrophe im Gebiet von Ameln in der Provinz Kwangsi hat, wie Central Press aus Tsungking berichtet, beispielloses Ausmaß angenommen und ungeheure Schäden angerichtet. Die von der Tsungking-Regierung ergriffenen Maßnahmen gegen die durch wochenlange Regengüsse hervorgerufene Überschwemmung haben bisher keinen Erfolg gehabt.

Zwei jüdische Verbrecher zum Tode verurteilt. Das Czernowitzer Kriegsgericht verurteilte zwei Juden zum Tode. Sie hatten sich als Vollstreckungsbefehlshaber unter Todesstrafe gestellt. Zahlreiche Czernowitzer Einwohner erzeigten, als die Juden festgenommen werden sollten, kam es zu einer abenteuerlichen Verfolgungsjagd, in deren Verlauf die beiden Juden von der Waffe Gebrauch machten.

Das Grab des Baracuta begrab bereits einige Dörfer. Der Ausbruch des mexikanischen Vulkanes Baracuta ist, wie ergänzend gemeldet wird, sehr heftig; eine heftige Strom glühender Lava bewegt sich mit einer Geschwindigkeit von einem Kilometer am Tage bergabwärts. Die Lava hat bereits einige kleinere Dörfer begraben, die in großer Eile von der Bevölkerung geräumt werden mußten. Es entstanden auch größere Gletscherschäden.

Heimatmuseum eröffnet

In Schrodenhäusern, der Geburtsstadt des großen deutschen Malers Bendah, wurde am Sonntag, 20. Juni, ein Heimatmuseum eröffnet, das in die Reihe der bedeutendsten Heimatmuseen Bagners gehört. Nach der Gedenkfeier durch den Bürgermeister der Stadt im Bendah-Saal des Rathauses gab der Vorsitzende des historischen Vereins einen knappen Überblick über die Geschichte des Heimatmuseums und die einzelnen Sammlungen. Der Museumsmaler erläuterte in einem anschaulichen Vortrag das Heimatmuseum und seine Bedeutung für den Landkreis Schrodenhäuser.

An die Eröffnungsjahr schloß sich ein Rundgang durch das von Architekt Steinbrücker-München umgebauten Haus, bei dem der Gestalter, Hauptkonservator Professor Dr. H. H. München vom Bayerischen Landesamt für Denkmalspflege als Museumsmaler des Landes Bayern, von großer Fachkenntnis getragene Ausführungen machte.

Die Dynamitpatrone / Nach einer wahren Begebenheit

Von Hanna Wolf

Die letzten abendlichen Sonnenstrahlen fielen zwischen den Bäumen hindurch auf einen älteren, untersehten Mann, der mit leicht vorgebeugtem Oberkörper ruhig über den schmalen Waldweg schritt. In seinem bartlosen, von einem alten, abgegriffenen Hut beschatteten Gesicht lag ein eigenartiger, entschlossener Zug. Nur, wenn er von Zeit zu Zeit den Blick zu dem müde neben ihm herlaufenden Hund wandte, wurde er irgendwie unsicher und sah sogleich wieder fort.

Das Tier, ein großer, langhaariger und wohl schon sehr alter Bernhardiner, ließ die Zunge weit aus dem Munde hängen und schaute ununterbrochen, wie um eine kurze Kaste bildend, zu seinem Herrn auf. Der schien jedoch das stumme Betteln nicht verstehen zu wollen, sondern ging ruhig und äußerlich unbewegt weiter. Vorwärts ging er dabei eine in eine Zeitung eingehüllte, mit einer Zündschnur versehene Dynamitpatrone unter dem Arm. Und immer, wenn sein Blick darauf ruhte, sah er auch halb zu dem Hund hin, der für jede dieser kurzen Beobachtungen mit einem freudigen Schweißperle dankte.

„Komm, Tyras“, sagte er endlich und blieb auf einer größeren Lichtung neben einem abgeholzten Baumstamm stehen, „hier wartest du, bis ich zurückkomme“. Sofort setzte sich der Hund hin und sah aufmerksam zu, wie der Mann eine Leine aus der Tasche zog und ihn damit an den Baum band. Er war es nicht gewohnt, angeleint zu werden. Bisher ließ er es jedoch mit sich geschehen und blühte vor seinem Herrn etwas traurig und vorwurfsvoll an. Auch als dieser nun die Dynamitpatrone auspackte und sie ihm auf den Rücken schnallte, sträubte er sich nicht, obwohl ihm eine leibliche Unruhe erliefte.

Das ganze Tun des Mannes ließ wohl keine Zweifel mehr über seine Absichten aufkommen. Er wollte den Hund, der seit und schließlich war und für ihn nur noch eine Best bedeute, von dem Leben befreien. Unerschrocken blieb es jedoch, warum er diesen grausamen Tod für seinen vierbeinigen Begleiter bestimmt hatte. „Leg dich, Tyras!“ befahl er und setzte vorsichtig die Zündschnur in Brand.

Die alten Hundebaugen sahen ihn wieder, diesmal in jäh aufkommender Angst betäubt an. Schließlich fuhr der Mann daraufhin mit der Hand über das zottige Fell. „Gut sein, Tyras“ sagte er und ging, ohne noch länger zu zögern, schnell davon. Der Hund sprang auf und folgte ihm, soweit es die Leine nur eben gestattete. Ein leiser, wimmernder Ton kam aus seinem Munde. Zitternd, als witterte er die Gefahr, in der er sich befand, blühte er seinem Herrn nach. Und plötzlich zerbrach er an seiner Fessel, rief sich mit einem ungestümen Ruf los und lief hinter ihm her.

Der Mann wandte sich herum und erblickte, „Sehen — Tyras — sehen!“ rief er drohend. Doch der Hund achtete nicht auf den Befehl, sondern kam rasch näher. Für einen Moment schien der Mann in lähmendem Entsetzen zu erstarren. Dann rannte er in wilder Verzweiflung davon, ohne Heberlegung in einen wenig begangenen schmalen Waldweg hinein, stolperte über die aus dem Boden ragenden Baumwurzel, stürzte durch dichtes Gebüsch hindurch und rief sich Gesicht und Hände blutig.

Der Hund folgte ihm und lief bald dicht neben ihm her. In der Enge des Gebüsches drängte er sich ängstlich an ihn und sprang wieder auf freiem Waldweg, bellend an ihm hoch. Die Haut der Zündschnur froh sich langsam weiter. Über den Boden hatte sie ihren Weg bis in das dicke Fell des Hundes gefunden und quälte ihn mit ihrem brennenden Schmerz. Wohl nur Sekunden noch und der Hund würde das Dynamit erreicht haben.

Eine letzte Waffe und die in der Todesangst hervorquellenden Augen entstellten das Gesicht des Mannes. Roter Schweiß drang ihm aus allen Poren. Seine Blide lagten irre umher, es gab keinen Ausweg, keine Rettung mehr für ihn. Er mußte mit dem Hunde, von dem Dynamit in laufend Stücke zerfallen, sein Leben lassen. Ein ohnmächtiges Schwindelgefühl drückte ihn zu überkommen. Wie ein Trichter sah er zwischen den Bäumen die spiegelnde Fläche eines stillen Weihers und rannte unter Aufbietung seiner letzten Kräfte darauf zu. Es war nicht die Rettung, die er dort suchte. Er mußte, daß ihn das Wasser nicht tragen würde, daß er, des Schwimmens unkundig, hilflos in die

nasse Tiefe sinken würde. Aber es blieb ihm keine Zeit mehr zum Überlegen; das Dynamit mußte ihn jeden Moment zu Atomen zerreißen. Da stürzte er sich einfach in die Flut hinein. Das Wasser spritzte hoch auf und schlug über seinem Kopf zusammen. Ein gurgelnder Hilfschrei drang durch den einsamen Abend. Dann wurde es wieder still; nur das Wasser tobte noch in heftiger Wut und gab Zeugnis von dem verzweifelten, hoffnungslosen Kampf des Mannes.

Der Hund mit der Dynamitpatrone auf dem Rücken stand bewegungslos am Ufer und blühte seinem Herrn nach. Für den Bruchteil einer Sekunde zögerte er, bevor er ihm mit einem mächtigen Sprung folgte. In kurzen, raschen Schritten durchschwamm er den Weih, tauchte schnell unter und biß sich in den Anzugstoff des Ertrinkenden fest. Mühsam arbeitete er sich wieder hoch und schwamm mit ihm unter großer Anstrengung zurück. Als er ihn ans Ufer gezogen hatte und der Mann sich das Wasser von der Kleidung schüttelte, sah ihn der Hund groß und still an, mit einem Blick, der wissend und verständnislos zugleich war.

Da trug etwas in dem Mann hoch und ließ die vorher so blaffen Wangen dunkel färben. Still nahm er ihm die letzte Dynamitpatrone mit der erlöschenden Zündschnur vom Rücken und presste ihn in innerer Bewegtheit an sich.

„Komm, Tyras“, sagte er nach einer Weile und erhob sich, „jetzt sind wir wieder ganz vernünftig“. Und Mann und Hund gingen in einträchtiger, nicht mehr zu erschütternder Kameradschaft wieder zurück durch den leis rauschenden Wald.

Sut-Problem — einfach gelöst

Die Futmode der Weiblichkeit soll in der ganzen Welt ein heißes Thema sein, am meisten für die Kinobesucher. Besonders zu leiden hatte das Publikum eines Vorstadtkinos in der brasilianischen Bundeshauptstadt, in dem meist „modernen“ ausgestatteten Kegelzinnen verkehrten. Diese „Damen“ kamen dann immer in großer Gala und trugen dabei manchmal überdimensionale Hüfte, die sie sich trotz zahlreicher Proteile abzunehmen zwängten. Sie fanden sich eben in dieser Kaufmachung sehr schön und wollten auf den anderen Besuchern prahlen. Um heftigsten ist wohl der Inhaber des Kinos unter dieser Unsitte, da sich die Besucher in dem für und wider oftmals in die Haare gerieten und die Vorstellung wegen Tumultes abgebrochen werden mußte. Schließlich wichen viele Besucher das Kino, und der Besitzer sann auf Abhilfe. Aber alle freundlichen Hinweise nützten nichts, denn ein Tyras, den Hut aufzubehalten, gab es leider nicht. Der Inhaber des Kinos dachte an einen anderen Weg: Er schenkte dem Kinobesucher ein kleines Geschenk, und mochte an die Güte der schwarzen Weiblichkeit appellieren, und mit dieser Berechnung sollte er auch tatsächlich zum Ziele kommen. Vor Beginn jeder Vorstellung ließ er nämlich auf der Leinwand ein Plakat aufsteigen, das die Ankündigung trug: „Die älteren Damen anderer Kinos werden gebeten, ruhig ihre Hüfte aufzubehalten!“ Der Erfolg dieser Speration war durchschlagend: kein einziges weibliches Wesen behält mehr im Kino den Hut auf dem Kopf. Denn wer wollte schon werden, eine „ältere“ Dame zu sein?

Kleine Geschichten

Zu dem bekannten Leipziger Chirurgen Karl Thiersch kam einmal ein reicher Mann, der sich einer Operation unterziehen mußte. Da bei demselben die Höhe der entstehenden Kosten keine Rolle spielte, wollte er sich nur einer allerersten Kraft anvertrauen. Er ging zunächst zu Thiersch, um sich bei diesem über die besten Wahl des Operateurs zu unterrichten und fragte Thiersch insbesondere, wer in Paris der beste Chirurg sei. „Das dürfte Doyen sein.“ — „Bedarf ich dort einer besonderen Empfehlung, oder wo habe ich mich bei diesem einzuordnen?“, fragte der Patient weiter. — „Sie gehen einfach hin und sagen, weshalb Sie kommen. Dann wird Sie Herr Doyen jedenfalls fragen, wo Sie zu Hause seien. Sie werden antworten: In Leipzig.“ — „Und dann?“ — „Dann wird Doyen sagen: Sie sind doch, warum lassen Sie sich, wenn Sie in Leipzig wohnen, nicht von Thiersch...“

Ihre Vermählung geben bekannt

Walter Geigle
Uffz.

Fridel Geigle
geb. Kullenhardt

Wildbad
22. Juni 1943

„Gold. Anker“
Calmbach

Wegen Krankheitsfall vorübergehend

geschlossen

Bernbach.

Verkaufe eine gute, frischmelkige

Rug- und Fahrkuh

Franz Otto Pfeifer, Weger.

Heute vor allem

Wäscheschonung!

Wäschestücke, die im Gebrauch nicht geschädigt werden können, müssen beim Waschen um so schonender behandelt werden. Burnus, der Schmutzlöser, löst dank seiner Wirkstoffe den zähesten Schmutz beim Einweichen, ohne das Gewebe anzugreifen. Reiben, Bürsten und langes Kochen auch dieser arg verschmutzten Wäschestücke wird überflüssig. So hilft Burnus mit, den Wäschebestand länger zu erhalten.

der Schmutzlöser

„Juch ein Sieg über „Kalkflecken““

Arnbach, den 22. Juni 1943

Todes-Anzeige

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben, herzensguten Mann und Vater, meinen lieben Sohn, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Emil Ochner
Gastwirt

nach langem, schwerem Leiden im Alter von 40 Jahren unerwartet rasch in die ewige Heimat abzurufen.

In tiefer Trauer:
Die Gattin **Johanna Ochner** geb. Bürkle mit Kind **Emma**.
Die Mutter **Pauline Ochner**.
Die Schwiegereltern **Ernst Bürkle**, Ottenhausen, und alle Anverwandten.

Beerdigung Mittwoch den 23. Juni 1943, nachmittags 3 Uhr.

Gloria
Schuhpflege-Präparate

sparsam verwenden. Dosen u. Flaschen nach Gebrauch fest verschließen. Die Gloria-Präparate bis zum letzten Rest aufbrauchen.

Nur in Schuh-Läden Fachgeschäften Gloria-Verkaufsstellen

Wildbad
Suche 2-3 kräftige

Bienenwärme
zu kaufen.

Dr. Arndtstrater
Jahnweg 18, Telefon 225.

Obernhausen, 21. Juni 1943

Todesanzeige

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied im Alter von 76 Jahren

Friedrich Kusterer
Landwirt

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung Mittwoch den 23. Juni, nachmittags 5 Uhr.

Wildbad-Christophshof, 21. Juni 1943

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heldentod unseres lieben Sohnes und Bruders Grenadier **Alfred Mössinger** sagen wir auf diesem Wege innigsten Dank in tiefem Schmerz: **Fam. Wilh. Mössinger** mit Angehörigen.

Tausche

Kinderkastenwagen
sowie
Kindersportwagen
mit Fußpedal gegen guterhaltenes
Damen-Fahrrad

Angebote unter Nr. 410 an die Einzylinder-Geschäftsstelle.

Feldrennach.
Eine ältere
Nutzkuh
samt Kolb sowie ein 8 Monate altes, schönes
Zuchtrind
steht dem Verkauf aus

Gottlieb Söll.

KRIEGSHILFSWERK FÜR DAS DEUTSCHE ROTE KREUZ 1943

DIE HEIMAT HILFT!

1. STRASSENSAMMLUNG 26./27. JUNI

Kursaal-Lichtspiele
Herrenalb

Mittwoch den 23. Juni 1943
18.30 u. 20 Uhr

Danielle Darrieux
Albert Prejean
EINMAL IM JAHR

„Kristalle“
Kulturfilm

Die Deutsche Wochenschau
Jugendl. ab 14 Jahr. zugelassen

Eintritt RM. —.20 und RM. 1.—
Besucher in Uniform halbe Preise

3 HERZBLÄTTER

Die Schutzmarke unserer Präparate

TOGALWERK GERHLE SCHMIDT
Fabrik pharmaz. u. chem. Präparate
MÜNCHEN

Fabrikations-Gebäude

mit etwa 300—2000 qm Arbeitsfläche von Industrieunternehmern zu mieten oder zu kaufen gesucht.

Angebote unter Nr. 417 an die Einzylinder-Geschäftsstelle erbet.

Schwerkriegsverwehrt
juht

Fotoapparat
zu kaufen.

Angebote unter Nr. 418 an die Einzylinder-Geschäftsstelle.

Suche bringend zwei gut erhaltene

Sportwagen

Angebote unter Nr. 419 an die Einzylinder-Geschäftsstelle.

SPARSAM
gebrauchen nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der

PERI
UND
KHASANA
Körperpflegemittel.

Dr. Korthaus
DR. BECKHOFF, HANNOVER I. A. M.

PERI

Feldrennach.
Ein gebrauchter
Schleifstein

für Hand- und Kraftbetrieb, gut erhalten, zu verkaufen. Fr. 35 RM.

Karl Hauser.

Büro- und Lagerräume
gesucht.

Schriftl. Angebote unter Nr. 420 an die Einzylinder-Geschäftsstelle in Wildbad.